

Wir sind die Veränderung

MICHAEL KORTH

WIR SIND DIE VER- ÄNDERUNG

20 PORTRÄTS STARKER FRAUEN

MIT EINEM GELEITWORT VON
MARGOT KÄßMANN

MIT ILLUSTRATIONEN
VON MYRTILLE BONNENFANT
UND STEFAN SZCZESNY

PATMOS

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

© 2021 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG,
Ostfildern

www.verlagsgruppe-patmos.de

Gestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: © Tao Edge | iStock.com

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1127-5

INHALT

DAS ZIEL ERREICHBAR MACHEN 7

EINFÜHRUNG

VERÄNDERUNG IST DAS, WAS DIE LEUTE AM MEISTEN FÜRCHTEN 10

HILDEGARD VON BINGEN

(1098–1179) – DAS MULTITALENT AUS DEM NONNENKLOSTER 23

KATHARINA VON BORA

(1499–1552) – MARTIN LUTHERS „HERR KÄTHE“ 31

KAISERIN MARIA THERESIA

(1717–1780) – VON DER NOTLÖSUNG

ZUR BEDEUTENDEN HERRSCHERIN 41

ANNA AMALIA HERZOGIN VON

SACHSEN-WEIMAR-EISENACH

(1739–1807) – DIE SCHÖPFERIN EINER KULTUREPOCHE 51

OLYMPE DE GOUGES

(1748–1793) – „DIE FRAU WIRD FREI GEBOREN UND BLEIBT

DEM MANN GLEICH IN ALLEN RECHTEN“ 61

GEORGE SAND

(1804–1876) – „DIE STIMME DER FRAU IN EINER ZEIT,

DA DIE FRAU SCHWIEG“ 69

BERTHA VON SUTTNER

(1843–1914) – MIT DEN WAFFEN EINER FRAU 75

SELMA LAGERLÖF

(1858–1940) – DIE MAGIE DER TRÄUME 83

MARIA MONTESSORI

(1870–1952) – FREI LEBEN WIE EIN MANN 91

ROSA LUXEMBURG

(1871–1919) – „FREIHEIT IST IMMER DIE FREIHEIT
DER ANDERSDENKENDEN“ 99

EGLANTYNE JEBB

(1876–1928) – VON DER ERFINDUNG DER KINDHEIT BIS ZU DEN
KINDERRECHTEN 105

GABRIELLE „COCO“ CHANEL

(1883–1971) – „ICH BEREUE NICHTS IM LEBEN, AUßER DEM, WAS ICH NICHT
GETAN HABE“ 117

PEGGY GUGGENHEIM

(1908–1979) – „ICH HABE ALLES GELEBT“ 125

ANAÏS NIN

(1903–1977) – ANLEITUNG ZUR BEFREIUNG DER FRAU VON DEN
ÜBERLIEFERTEN MORALVORSTELLUNGEN 131

SIMONE DE BEAUVOIR

(1908–1986) – DIE SPEERSPITZE DES FEMINISMUS 141

MARION GRÄFIN DÖNHOF

(1909–2002) – IN KRISENSITUATIONEN DER EINZIGE MANN IN DER ZEIT 149

MUTTER TERESA

(1910–1997) – „MEIN BANKIER IST DER LIEBE GOTT“ 159

ROSA PARKS

(1913–2005) – DIE ERSTE FRAU, DIE IM KAPITOL AUFGEBAHRT WURDE 165

JOAN BAEZ

(*1941) – STIMME UND GEWISSEN IHRER GENERATION 173

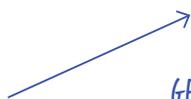
BRIGITTE WAGNER-PISCHEL

(*1950) – SCHÖNHEIT IST DER GLANZ DES GANZEN 179

QUELLEN 186

ÜBER DEN AUTOR 191

DAS ZIEL ERREICHBAR MACHEN



GELEITWORT VON MARGOT KÄßMANN

Ich freue mich über dieses Buch! Es erinnert an Frauen, die „erste“ waren. Sie wurden Vorbilder für Frauen, die ihren eigenen Weg suchten und dabei nicht nur an gläserne Decken, sondern auch gegen betonharte Mauern stießen. Spannend, nachzulesen, wie sie ihre Wege, auch ihr Selbstbewusstsein fanden. *Hildegard von Bingen* etwa konnte sich im Kloster entfalten. Es war für Frauen im Mittelalter ein Ort der Bildung. Einzige Alternative war die Ehe, und die ließ wenig Raum zur Entfaltung. Das Durchschnittsalter von Frauen damals betrug 25 Jahre. Viele und frühe Schwangerschaften, Geburten unter mangelnden hygienischen Bedingungen, harte Hausarbeit begrenzten die Möglichkeiten massiv. *Katharina von Bora* dagegen floh aus dem Kloster, um die Enge zu überwinden. Sie fand ihre Entfaltung am Ende als Ehefrau von Martin Luther, brachte Kinder zur Welt, wurde weltberühmt für ihre Gastfreundschaft. Das gefällt mir an den Frauenporträts in diesem Band: Es gibt nicht den *einen* klaren Weg für Frauen. Jede muss ihren finden.

Meine Generation von Frauen in Europa hatte großes Glück! Nach dem Zweiten Weltkrieg geboren, blieb uns das Schicksal der Kriegsgenerationen mit Hunger, Vertreibung, Angst und Vergewaltigung als Kriegswaffe – bis auf den Jugoslawienkrieg – erspart. Wir hatten das Recht zu studieren. Aber: Erst ab 1958 durften Frauen in Westdeutschland ein eigenes Konto eröffnen. Noch bis 1977 konnte der Ehemann die Einwilligung zur Berufstätigkeit der Ehefrau verweigern. Vergewaltigung in der Ehe wurde erst 1997 strafbar.

Und in den Kirchen? In der römisch-katholischen und den orthodoxen Kirchen sind Frauen bis heute vom Priesteramt

ausgeschlossen. In der Evangelischen Kirche in Deutschland sind Pfarrerinnen und Bischöfinnen inzwischen Normalität. Aber auch das ist das Ergebnis eines langen und steinigen Weges. Die Frauenordination wurde nach dem Zweiten Weltkrieg nach und nach in den Landeskirchen der EKD eingeführt, zuletzt 1991 (!) von der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe. Allerdings: Noch bis in die 1970er-Jahre wurden Frauen bei Heirat aus dem kirchlichen Dienst entlassen, das heißt sie mussten sich entscheiden: Ehe oder Pfarrberuf. Noch bis 1997 konnten männliche Pfarrer in Bayern die Zusammenarbeit mit einer Kollegin verweigern ... In den Landeskirchen in der DDR verlief der Prozess ähnlich. Anfang der 1950er-Jahre wurden die ersten Frauen ordiniert, 1962 gab es die finanzielle Gleichstellung, die „Zölibatsklausel“ wurde 1974 gestrichen und die volle Gleichstellung 1982 festgelegt.

1992 wurde *Maria Jepsen* als erste lutherische Bischöfin gewählt, ich selbst folgte 1999. Mir war vorher nicht klar gewesen, welche Ausnahme ich darstellte, noch dazu als Mutter von vier Töchtern. Plötzlich war ich auf der einen Seite mit immensen Vorbehalten konfrontiert, auf der anderen Seite mit kaum erfüllbaren Erwartungen. Mir war stets wichtig, Frauen nicht als Ausnahme, sondern als selbstverständliche Normalität in allen Bereichen der Gesellschaft zu repräsentieren. Ich hoffe, dazu beigetragen zu haben.

Vieles hat sich inzwischen normalisiert. Frauen können Bundeskanzlerin werden, als Professorin lehren, ein Unternehmen führen, in Armeen dienen. Vor allem die Bilder in den Köpfen haben sich verändert! Aber auch in Deutschland im 21. Jahrhundert verdienen Frauen weniger als Männer, sind vor allem Mütter benachteiligt, ist Altersarmut weiblich.

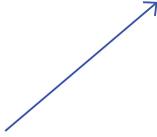
Noch gravierender ist der Blick auf die weltweite Situation: Gewalt, Vergewaltigung, Benachteiligung, Genitalverstümmelung, Zwangsverheiratung, kein Zugang zu Verhütungsmitteln sind Alltag für Millionen von Frauen. Das Ringen um Frauenrechte einer *Olympe de Gouges* ist daher nicht zu Ende. Die Gründung einer Universität durch *Brigitte Wagner-Pischel* ist noch immer eine Seltenheit. Der Ruf nach Frieden einer *Bertha von Suttner* ist noch immer hochaktuell. Der Mut einer *Rosa Parks*, den Rassismus infrage zu stellen, ist an der Tagesordnung!

Die Welthungerhilfe hat errechnet, dass in Afrika Frauen für 80 Prozent der Nahrung sorgen, aber weniger als zehn Prozent der Felder besitzen. Das liegt vor allem an der Frauenarbeit im informellen Sektor, dem großen Anteil unbezahlter häuslicher Arbeiten und an patriarchalischen Besitz- und Erbrechtssystemen. Frauen erbringen weltweit 52 Prozent der Arbeitsleistungen, erhalten aber nur zehn Prozent des Welteinkommens und besitzen nur ein Prozent des Eigentums.

Eine Rechnung bringt die weltweite Situation plastisch auf die Formel: Ein Schuljahr mehr bedeutet für ein Mädchen 15 Prozent mehr Einkommen und zehn Prozent weniger Kinder, was sich auf ihre Stellung in der Gesellschaft auswirkt. Hier gilt es anzusetzen. Die sogenannte Frauenfrage ist bei weitem nicht „erledigt“, wie manche gern behaupten. Noch immer gibt es Benachteiligung, vor allem für Mütter, noch immer sexuelle Ausbeutung, Zwangsprostitution, noch immer ist die Müttersterblichkeit hoch. Bildung, freie Entfaltung und sexuelle Selbstbestimmung sind für Frauen in aller Welt ein unerreichbar erscheinendes Ziel. Es geht darum, es erreichbar zu machen, zu ermutigen. Frauen und Mädchen brauchen Bildung und Vorbilder. Die Porträts der 20 Frauen in diesem Buch können ihnen zu Vorbildern werden, davon bin ich überzeugt.

EINFÜHRUNG

VERÄNDERUNG IST DAS,
WAS DIE LEUTE AM MEISTEN FÜRCHTEN, ...



... sagte Dostojewski. Umso mehr, wenn es um Veränderung im Rollenverhältnis zwischen Mann und Frau geht. Wer althergebrachte soziale und politische Strukturen ändern will, braucht nicht nur Fantasie, Energie, Selbstbewusstsein, Mut, Überzeugungskraft und Durchsetzungsvermögen, sondern auch eine gute Hand für Geld. Charaktereigenschaften und Fähigkeiten, die traditionell eher Männern zugeschrieben werden. Frauen, die sich die Freiheit nehmen, traditionelle Verhaltensweisen oder Systeme mit neuen Ideen weiterzuentwickeln, wurde und wird – bis auf Ausnahmen – seit Jahrtausenden ihr kühnes Ansinnen verwehrt. Man kann ohne Übertreibung sagen: Frauen gehörten in Europa und später auch in den USA grundsätzlich zur Unterschicht, ganz gleich welcher sozialen Klasse sie angehörten. Sie besaßen nicht einmal das Recht, ihre Stimme zu erheben und Forderungen zu stellen, denn der Herr der Frau war nach Tradition und gesetzlicher Regelung ihr Vater, ihr Ehemann oder ihr Bruder. Es klingt überspitzt, aber nur wenige Frauen hatten überhaupt das Recht auf so etwas für uns heute Selbstverständliches wie ein eigenes Zimmer. In ihrem berühmten, 1929 erschienenen Essay „Ein Zimmer für sich allein“ forderte daher Virginia Woolf für Frauen ihren eigenen Raum, um sich in diesem Freiraum als Schriftstellerin entfalten zu können. Virginia Woolfs Aufruf zum Kampf um Raum in Form eines eigenen Zimmers beinhaltete zugleich die Forderung nach seelischem Freiraum und nach geistiger und leiblicher Freiheit der Frau. Denn tatsächlich besaß das Verfügungsrecht über diesen Raum seit Urzeiten – wiederum bis auf Ausnahmen – der Besitzer des Hauses, in dem die Frau lebte, also der Vater,

Ehemann, Bruder, Dienstgeber oder besonders – wenn sie Sklavin war – ihr Besitzer. In Großbritannien wurden erstmals – und das war revolutionär – 1870 und 1882 die „Married Women’s Property Acts“ gesetzlich verankert, worin verheirateten Frauen eigener Besitz zugebilligt wurde. Aber erst 1919, knapp 50 Jahre später, hatten sich Britinnen das politische Wahlrecht und die freie Berufswahl erkämpft. Bis dorthin war es ein langer, demütigender Weg gewesen. „Freiheit wird einem nicht gegeben, man muss sie sich nehmen“, postulierte die Surrealistin Meret Oppenheim.

In diesem Buch wird erzählt, wie Frauen ihre gesetzlich verankerte Einschränkung und die von der männlich dominierten Gesellschaftsordnung verordnete Bildungsferne durchbrachen und sich, unbeirrt von allen Traditionen und Widerständen der vom Mann geprägten und beherrschten Gesellschaft, Stück für Stück individuelle und gesellschaftliche Freiheit erkämpften. Das gelang willensstarken Frauen, weil sie ihren Visionen folgend ihr Ziel definierten, die dazu notwendigen Fähigkeiten und Berechtigungen erwarben, ihrer inneren Stimme folgten – und manchmal sogar, wie sie berichteten, Gottes Stimme –, um das zu verwirklichen, was sie erträumt und erkannt hatten. Darunter sind für ihre überragenden Leistungen berühmte Frauen wie Hildegard von Bingen, Marie Curie, Simone de Beauvoir, Coco Chanel oder Angela Merkel.

Frauen, die Außergewöhnliches, ja, sogar Zukunftsprägendes leisteten, gab es zu allen Zeiten. Doch nur selten wurden ihre Namen und Biografien überliefert. Die meisten ihrer Leistungen haben als anonyme Spenden an die Menschheit die Kulturen verschiedener Epochen bereichert. So sind beispielweise die Konzepte für die Gründung und Entwicklung der vorantiken Städte nach Ansicht der meisten Anthropologen Frauen zu verdanken. Es waren matriarchalische Gesellschaften, in denen die urbane Lebensform entwickelt wurde. Auch in den Epochen der Antike und des Mittelalters, als durch die Erfindung der Schrift das Geschichtsbewusstsein im kollektiven Gedächtnis verankert wurde, wurden überraschend wenige Namen von Frauen überliefert. Die meisten dieser wenigen sind Herrscherinnen oder die Ehefrauen oder Witwen von Kaisern und Königen, wie die berühmte keltische Königin und Heerführerin Boudicca, die in den frühen Jahren der römischen Besetzung

Britanniens den erfolglosen Boudicca-Aufstand (60/61 n. Chr.) plante und anführte. Einige überragende Frauen, wie die gefeierte griechische Dichterin Sappho oder die Wissenschaftlerin, Dichterin und Komponistin Hildegard von Bingen, haben dank ihrer bedeutenden Schriften im kollektiven Gedächtnis überlebt.

Es stellt sich die Frage: Warum ist das so?

Die „Zähmung“ und Unterwerfung der Frau durch den Mann und die permanente Kontrolle ihrer Sexualität aus Angst vor nicht „legitimer“ Nachkommenschaft, begann vor circa zehntausend Jahren nach der „neolithischen Revolution“, als einige Gruppen von Jägern und Sammlern im Nahen und Mittleren Osten vom Nomadenleben zur Sesshaftigkeit und Landwirtschaft übergingen.

Die Monogamie entwickelte sich in der Ackerbauerngesellschaft aus dem Besitzdenken der körperlich stärkeren Männer, die die von den Frauen gegründeten Städte und das umliegende Acker- und Weideland gegen Fremde und wilde Tiere verteidigen mussten. Im Laufe von Generationen ging das zuvor gemeinschaftliche, von den Frauen kultivierte und organisierte Clan-Land und das damit verbundene Ortszentrum in das Eigentum der Männer über, die es verteidigten. Die meisten Männer lebten nun als Grundbesitzer mit einer Ehefrau zusammen, die ihnen eigene männliche Nachkommen gebar, welche später Hof, Land und Besitz ihres Vaters erbten. So entwickelte sich aus dem Matriarchat, der „Mutterherrschaft“ das Patriarchat, die „Väterherrschaft“.

Seit der Einführung des Christentums in die gesellschaftsrechtlich und religiös organisierte christliche Monogamie gezwungen, gehörte die Frau dem Mann als seine „Magd“ – wie es früher im Ehegelöbnis der römischen Kirche hieß – ebenso zu seinem Besitztum wie sein Land, sein Haus, sein Gesinde oder seine Haustiere.

Der Mann war der Herr, die Frau hatte zu gehorchen. Tat sie es nicht zu seiner Zufriedenheit, wurde sie bestraft. Bis weit in die Neuzeit hinein galten Frauen wenig und wurden viel geschlagen. Das „Recht der mäßigen Züchtigung“ des Ehemannes wurde erst 1928 in ganz Deutschland gesetzlich außer Kraft gesetzt.

1949 setzte die sozialdemokratische Abgeordnete Elisabeth Selbert durch, dass die Gleichberechtigung in das Grundgesetz

der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen wurde. Artikel 3 lautet somit: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“. In der Realität waren Frauen in den 1950er- und -60er-Jahren jedoch alles andere als gleichberechtigt. Ein uneheliches Kind war für eine Frau gesellschaftlich eine Katastrophe, seine Mutter erhielt nicht einmal das Sorgerecht. Das moderne Ehe- und Familienrecht bestimmte den Mann zum Alleinherrscher über Frau und Kinder.

Wenn er seine Frau und seine Kinder misshandelte, galt das als Privatsache. Verheiratete Frauen durften nur dann arbeiten gehen, wenn der Mann es ihnen erlaubte. Noch in den 1970er-Jahren gab es die sogenannten „Leichtlohngruppen“. Auch wenn eine Frau dieselbe Arbeit verrichtete wie ein Mann, bekam sie dafür viel weniger Geld.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kämpften im englischsprachigen Raum die Suffragetten erfolgreich um das Recht auf Wahl, Bildung, Privateigentum und Erwerbsarbeit.

In der Bundesrepublik Deutschland wurden die Frauen durch das „Gesetz über die Gleichberechtigung von Mann und Frau“ erst am 1. Juli 1958 im Ansatz emanzipiert. Sie durften nun ein Bankkonto eröffnen, ihr in die Ehe eingebrachtes Vermögen selbst verwalten, der Mann konnte das Dienstverhältnis seiner Frau nicht mehr fristlos kündigen und nicht mehr über das Vermögen und das Einkommen aus der Erwerbstätigkeit der Frau verfügen. Aber erst seit 1977 darf die Frau ohne Einverständnis des Mannes erwerbstätig sein! Das Letztentscheidungsrecht des Ehemanns in allen Eheangelegenheiten wurde aufgehoben.

Bis es zu diesen Freiheiten der Frau kam, vergingen Jahrtausende. Frauen erkämpften sich neben einer gesellschaftlichen Gleichstellung, wie zum Beispiel dem Recht auf ein Universitätsstudium, auch sehr persönliche Rechte wie das Recht auf den eigenen Körper und die sexuelle Selbstbestimmung. Jahrtausendlang war die Vergewaltigung in der Ehe juristisch erlaubt. Ja, nicht nur das. Die Frau hatte bei der ehelichen Notzucht liebevoll aktiv zu werden, um dem Ehemann sexuelle Befriedigung zu gewährleisten. In einem Urteil des Bundesgerichtshofs aus dem Jahr 1966 heißt es: „Die Frau genügt ihren ehelichen Pflichten nicht schon damit, dass sie die Beiwohnung teilnahmslos geschehen lässt. Wenn es ihr infolge ihrer Veranlagung oder aus

anderen Gründen, zu denen die Unwissenheit der Eheleute gehören kann, versagt bleibt, im ehelichen Verkehr Befriedigung zu finden, so fordert die Ehe von ihr doch eine Gewährung in ehelicher Zuneigung und Opferbereitschaft und verbietet es, Gleichgültigkeit oder Widerwillen zur Schau zu tragen.“ Erst seit 1997 gilt die Vergewaltigung in der Ehe in Deutschland als Verbrechen!

Die Verbreitung der in Deutschland am 1. Juni 1961 auf den Markt gekommene Antibabypille und die durch die Frauen der 68er-Bewegung veränderte Einstellung zur Sexualethik, verbunden mit der Machtreduktion der katholischen Kirche in Deutschland, bewirkte auch eine tolerantere Auffassung der Bevölkerung zum Schwangerschaftsabbruch. Mit dem Argument der „Selbstbestimmung der Frau“ („Ob Kinder oder keine, entscheiden wir alleine“; „Mein Bauch gehört mir“) wurde die Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs gefordert. Zu Beginn der 1970er-Jahre kam es anlässlich der öffentlichen Diskussion um die Reform des Strafgesetzes zur Neuregelung von Schwangerschaftsabbrüchen zu einer spektakulären Aktion der Frauenbewegung. Am 6. Juni 1971 hieß die Headline der Zeitschrift *Stern*: „Wir haben abgetrieben!“ 374 prominente und nicht prominente Frauen bekannten öffentlich, ihre „Schwangerschaft abgebrochen und damit gegen geltendes Recht verstoßen zu haben.“ Ein mutiges Outing, denn nach dem damaligen Paragraph 218 des Strafgesetzbuches konnten die Täterinnen und ihre Helfer mit bis zu drei Jahren Gefängnis bestraft werden. Am 6. Mai 1976 verabschiedete der Bundestag eine modifizierte Indikationsregelung als Kompromiss: Ist ein Rechtfertigungsgrund vorhanden, darf nun der Abbruch mit Einwilligung der Schwangeren von einem Arzt ausgeführt werden.

Der Weg aus der Leibeigenschaft – denn der Mann verfügte im wahrsten Sinne des Wortes über den Körper, die Arbeitskraft und das Vermögen seiner Frau -- war lang und zermürbend, führte aber Schritt für Schritt zur Freiheit. Vor dem Gesetz jedoch wirklich gleichberechtigt wurde die Frau erst im Juni 2017. Seither gilt für Unternehmen mit mehr als 200 Mitarbeiter*innen das neue Gesetz mit der sperrigen Bezeichnung „Entgelttransparenzgesetz“. Arbeitgeber mit mehr als 500 Beschäftigten müssen ihre Gehaltsstrukturen sogar regelmäßig überprüfen, um die Lohngleichheit einzuhalten, und darüber Berichte

abliefern. Das Gesetz ist einem Vorstoß der damaligen Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig zu verdanken. Indem Mitarbeiter*innen erfragen können, wie viel Gehalt ihre Kolleg*innen für die gleiche Tätigkeit bei gleicher Qualifikation bekommen, soll die Lohnlücke zwischen Männern und Frauen geschlossen werden. Derzeit bekommen Frauen im Schnitt sechs Prozent weniger Gehalt als Männer.

Damit ging die Steinzeit für die Frau in Deutschland zumindest per Gesetz im Juni 2017 zu Ende. Allerdings immer noch cum grano salis. Dieses Körnchen kritischer Einschränkung betrifft den Schwangerschaftsparagraph 218. Dieser 150 Jahre alte Paragraph aus dem Strafgesetzbuch des deutschen Kaiserreiches ist dem einzigen medizinischen Eingriff gewidmet, der nach dem Gesetz bestraft werden kann. Es gab zwar immer wieder Reformen, aber bis heute ist ein Schwangerschaftsabbruch rechtswidrig und strafbar und nur unter bestimmten mildernenden Umständen straffrei.

Das heißt: Jede Frau, die sich zu einer Abtreibung entschließt, macht sich ebenso strafbar wie die ihr helfenden Ärzt*innen. Den Buchstaben des Gesetzes zufolge, können sie mit Gefängnis bestraft werden. In welcher entsetzlich-ausweglose Zwänge eine ungewollt schwangere junge Frau kommen kann, zeigt der berührende Film „Niemals Selten Manchmal Immer“ der amerikanischen Independent-Regisseurin Eliza Hittman. Die „intime Jugendstudie“ ist zugleich ein „Beitrag zur Sexual- und Gesundheitsaufklärung (und) eine politische Intervention“ (*DIE ZEIT*). Sie sollte dazu beitragen, verantwortlichen Politiker*innen das Elend dieses frauenfeindlichen Paragraphen vor Augen zu führen und verzweifelte Frauen endlich zu entkriminalisieren.

Die in diesem Buch porträtierten außergewöhnlichen Frauen sind unterschiedlicher sozialer Herkunft. Sie stammen aus kleinbürgerlichen Verhältnissen oder aus Herrscherhäusern, sind in wohlhabenden intellektuellen Familien oder Handwerkerhaushalten aufgewachsen, während andere als Arbeiterinnen begannen und zu weltberühmten Persönlichkeiten wurden. Was diese Frauen miteinander verbindet, ist ihr Aufbegehren gegen männliche Diskriminierung, die sie mit unbeugsamer Zähigkeit durchstanden. So wurden sie zu

leuchtenden Symbolfiguren im Kampf um die Gleichberechtigung.

Die erste bekannte europäische Frau des Mittelalters mit außergewöhnlich überragenden Fähigkeiten ist Hildegard von Bingen (1098–1179). Die vielseitigste aller Nonnen des Abendlandes war Heilkundige und Naturforscherin, Mystikerin und Beraterin von Päpsten und Königen, Malerin, Dichterin und Komponistin, und wurde bereits zu ihren Lebzeiten wie eine Heilige verehrt. Die energische Äbtissin kämpfte als erste Nonne offen gegen die vom Männerbund der römischen Kirche verordnete Bildungsferne der Frau und die von der Feudalherrschaft geprägte Gesellschaft, in der Frauen in erster Linie als „Gebärmaschinen“ (König Ludwig II von Bayern), Arbeitskräfte, lebendige Dekors oder Zeitvertreib ihren Platz zugewiesen bekamen. Hildegard von Bingen wagte es, öffentlich ihre Stimme zu erheben, indem sie gegen „die Ungerechtigkeit und Untreue der Mächtigen“ predigte, weil „in der Zeit des Irrtums Mutige aufstehen müssen, um für die Gerechtigkeit zu kämpfen“. Solch öffentlich zurechtweisenden Worte hat in den folgenden Jahrhunderten keine Nonne mehr gewagt.

Fast genau 400 Jahre nach Hildegard wurde das Edelfräulein Katharina von Bora geboren und als 10-Jährige in ein Nonnenkloster gesteckt. In den Wirren der von Martin Luther initiierten Reformation entschloss sich die 24-Jährige zur Klosterflucht, um die Freiheit jenseits dicker Klostermauern zu finden. Als Luthers Ehefrau wurde sie Mutter einer großen Kinder­schar, harte Geschäftsfrau und Verwalterin des ehemaligen Augustinerklosters zu Wittenberg, das nun der Familie des Reformators als Wohnsitz diente. Dank ihrer Managementfähigkeiten hielt sie Luther den Rücken frei und wurde so zur „Erfinderin“ des evangelischen Pfarrhaushalts, der wichtigen Einfluss auf die Kulturgeschichte haben sollte.

Eine andere, beinahe übermächtig-großartige „Hausfrau“ war Kaiserin Maria Theresia (1717–1780). Mit ihr kam ein Energiebündel an die Macht, das den gesamten Staat mit klugem Hausverstand neu gestaltete. Seelisch und körperlich äußerst robust, konnte sie sich 20 Stunden lang ohne Schlaf konzentrieren, Akten sichten, endlose Beratungen mit ihren Ministern durchstehen und trotz aller Anstrengung sich um ihre vielen Kinder kümmern. Sie reformierte den Staatsapparat, die Justiz,

das Finanzwesen und das Schulsystem, schränkte die lokale Gerichtsbarkeit des Adels zugunsten der hilflosen Bauern ein und wurde zur Impfpionierin.

Die meisten großen Frauengestalten des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit entstammten dem Adel oder dem Patriziat der Städte, besaßen von Haus aus eine Grundbildung und dementsprechend standesgemäßes Selbstbewusstsein. Die regierende Kaiserin Maria Theresia oder die Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach (1739–1807), die Schöpferin der Weimarer Klassik, hatten eine exzellente Erziehung bekommen, leiteten als regierende Fürstinnen den Staatsrat, setzten sich aufgrund ihrer Position UND Persönlichkeit gegen widerspenstige Minister durch und sorgten in ihren Staaten für positive zukunftsweisende Veränderungen.

Mit der Frauenrechtlerin Olympe de Gouges (1748–1793) betrat während der französischen Revolution ein neuer Typ Frau die politische Bühne. Die uneheliche Tochter einer Wäscherin forderte vom Revolutionsrat vehement die Emanzipation für die Frau in der 1. Proklamation von Freiheits- und Gleichheitsrechten. Genau das, was Hildegard von Bingen verlangt hatte, als sie gegen „die Ungerechtigkeit und Untreue der Mächtigen“ predigte, weil „in der Zeit des Irrtums Mutige aufstehen müssen, um für die Gerechtigkeit zu kämpfen“, setzte also rund 600 Jahre später Olympe de Gouges erneut auf die Tagesordnung. Diese Forderung empfanden die männlichen Freiheits- und Gleichheitsfreunde in Paris derart impertinent, dass sie Olympe de Gouges mit der Guillotine enthaupten ließen, um sie zum Schweigen zu bringen. Doch die Stimme der Frau schwieg nicht mehr.

Bertha von Suttner (1843–1914), die erste weltbekannte Pazifistin, wagte ein anderes „Heiligtum“ des Patriachats anzugreifen: die Verklärung des Krieges! Ihr Roman „Die Waffen nieder!“ (1889) wurde zum Weltbestseller, konnte aber die Kriegsbegeisterung der unverantwortlichen Regierungen der mächtigsten europäischen Nationen nicht stoppen. Trotz verzweifelter Anstrengung gelang es besonnenen Diplomaten nicht, den Ersten Weltkrieg zu verhindern. Die Machthaber stürzten gut funktionierende Staaten ins Desaster und hinterließen verwüstete Länder mit Millionen von Opfern.

Wenig später sorgte Anaïs Nin (1903–1977) mit ihrem einzigartigen, rund 35.000 Seiten langem Tagebuch, einem „Logbuch der Leidenschaft“, für eine praktische Anleitung zur Selbstbefreiung der Frau von den überlieferten Moralvorstellungen.

Ermutigt durch den voranstürmenden Zeitgeist eroberten Frauen auch die neuzeitlichen Medien. Hatten sie bisher hauptsächlich als Buchautorinnen ihre neuen Ideen einem kleinen Kreis gebildeter Leserinnen nahebringen können, wurden einige von ihnen nun sogar als Chefredakteurinnen von Frauenzeitschriften geduldet. Den männlichen Medienbesitzern war schnell klar, dass in den Special-Interest-Zeitschriften für Frauen auch weibliches Know-how überlebenswichtig war, nachdem 1693 die erste Frauenzeitschrift der Welt, *The Ladies' Mercury* des Londoner Buchhändlers John Dunton, noch im Jahr ihres Erscheinens eingestellt werden musste. 1725 startete der deutsche Aufklärer Johann Christoph Gottsched mit Unterstützung seiner Frau Louise Adelgunde das moralinsaure Tugendblatt *Die vernünftigen Tadlerinnen*, das mit den Themenkreisen Kirche, Küche, Kind und Mode, Ehemänner und Moral eine Auflage von 2000 Stück erreichte.

Bis Frauen in betulichen Magazinen dieser Art ihre eigene Meinung als Berufsjournalistinnen einbringen konnten, dauerte es über 100 Jahre. Die einzige Ausnahme bildete in Amerika Ann Franklin, die in Newport, Rhode Island, seit 1762 die Zeitung *The Newport Mercury* herausgab, nachdem ihr Mann gestorben war.

Als der 32-jährige Oscar Wilde 1886 Chefredakteur eines Lifestyle-Magazins für Frauen wurde, verpasste er der altbackenen Klatschpostille den modernen Titel *Woman's World* und ein hipbes Design. Der Fachmann für den äußeren Schein wusste, dass es nicht so wichtig war, was in seinem Blatt stand, sondern, wer sich dort in Szene setzte. Für sein Yellow-Press-Konzept gewann er als Autorinnen adelige Klatschtanten und populäre Künstlerinnen der Schickeria.

Zwei Jahre zuvor war als erste Journalistin die Niederländerin Henriëtte van der Meij (1850–1945) bei der Zeitung *Middelburgsche Courant* als Redakteurin für Hausfrauenthemen festangestellt worden. 1886 erschien in Berlin *Dies Blatt gehört der Hausfrau*. Die biedere Zeitschrift ging zwischen 1952 und 1954 in der *Brigitte* auf.

Neue Töne schlug 1891 die Frauenrechtlerin Klara Zetkin (1857–1933), eine Weggefährtin Rosa Luxemburgs (1871–1919) an. Von 1891 bis 1917 Chefredakteurin der SPD-Frauenzeitung *Die Gleichheit*, die aus dem mäßig erfolgreichen Blatt *Die Arbeiterin* hervorgegangen war, rüttelte Klara Zetkin deutsche Frauen mit Artikeln über ungerechte Löhne und menschenverachtende Arbeitsbedingungen auf und forderte unter anderem den 10-Stunden-Arbeitstag. Unter Klara Zetkins kompromissloser Leitung wurde *Die Gleichheit* zum Sprachrohr für die ausgebeuteten Frauen der Unterschicht und die gesetzliche Gleichstellung mit den Männern. Klara Zetkins Zeitung war das Gegenstück zur Heile-Welt-Romantik, wie bereits der Untertitel „Zeitschrift für die Frauen und Mädchen des werktätigen Volkes“ klarmachte. Im „politischen Schulungsblatt“ der sozialdemokratischen Frauenbewegung wurden die Leserinnen in leicht verständlicher Sprache über Frauenwahlrecht, gesetzliche Arbeitsbedingungen von Arbeiterinnen und Fürsorge für Frauen und Kinder aufgeklärt.

Noch radikaler war Rosa Luxemburg, die ab Januar 1919 als Chefredakteurin des Parteiorgans *Die Rote Fahne* der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) die Politik nach dem Ersten Weltkrieg aggressiv aufs Korn nahm.

Nach Wirtschaftskrise, Nazizeit und Zweitem Weltkrieg schlug die Stunde für liberale Zeitungen wie den *Spiegel*, die *FAZ*, die *Süddeutsche* oder *DIE ZEIT*. Diese Magazine und Zeitungen, unter der Kontrolle der Besatzungsmächte von liberalen Männern gegründet und geleitet, beschäftigten in ihren Redaktionen Frauen in erster Linie als Sekretärinnen.

Eine Ausnahme gab es in der neugegründeten *ZEIT*, deren Chefredaktion Anfang 1946 die promovierte Volkswirtin Marion Gräfin Dönhoff einlud, das Wirtschaftsressort zu übernehmen. Sechs Jahre später leitete Dönhoff das Ressort Politik; 1968 wurde sie Chefredakteurin und 1972 Herausgeberin der *ZEIT*, deren gewichtige Stimme „ein ganzes Land prägen und zu einer der in der Welt meist respektierten deutschen Stimme“ wurde, wie es Alice Schwarzer in der packenden ersten und einzigen zu Lebzeiten von Marion Dönhoffs erschienenen Biografie „Ein widerständiges Leben“ 1997 auf den Punkt brachte.

Nicht minder mutig war Alice Schwarzer selbst, als sie 1977 die feministische Publikumszeitschrift *Emma* mit eigenem

Startkapital gründete und so den benachteiligten Frauen eine Stimme für ihre Anliegen gab. Finanziell unabhängig von Konzernen und politischer Einflussnahme, finanziert sich *Emma* bis heute durch Abonnements und den freien Verkauf im Zeitschriftenhandel und ist zur Finanzierung nicht auf Anzeigen angewiesen.

Die Freiheit, unabhängig vom notwendigen Kapital richtungsweisender Finanziers neue Ideen zum Erfolg zu führen, erreichten innovative Frauen auf unterschiedlichen Wegen. Die 23-Jährige Peggy Guggenheim (1898–1979) verfügte zwar als 450-Tausend-Dollar-Erbin über große Unabhängigkeit, hatte aber keine Idee, was sie mit so viel Geld überhaupt anfangen sollte. Erst als die 40-Jährige die weithin unbekannteste Qualität moderner Kunst entdeckte, wurde sie zur Visionärin der Kunst des 20. Jahrhunderts.

Eine höchst originelle Methode, das notwendige Kapital für einen Weltkonzern in völliger Unabhängigkeit zu erwirtschaften, gelang einer Nonne. Mit fünf Rupien in der Tasche ihres Armengewandes und unerschütterlichem Gottvertrauen begann Mutter Teresa (1910–1997) ihr Werk der Nächstenliebe. „Geld? Darauf verschwende ich keinen einzigen Gedanken. Es kommt stets. Wir tun alles für den Herrn, und Er sorgt für uns. Wenn Ihm daran liegt, dass wir etwas Bestimmtes tun, muss Er uns die Mittel dafür geben“, sagte sie. Und Gott gab es ihr, so großzügig, dass heute über 3000 Ordensschwestern und mehr als 500 Ordensbrüder aus 37 Nationen in 710 Häusern und in 133 Ländern der Erde aktiv sind. Organisiert wurde der Weltkonzern der Nächstenliebe von einem kleinen düsteren Büro des Mutterhauses in Kalkutta aus, wo es weder Computer, Schreibmaschine noch Akten gab. Ein einziges Telefon war ihre Verbindung zur Welt. Mehr brauchte Mutter Teresa nicht, denn sie wusste Gott stets an ihrer Seite.

Die Frage ist, wie viel Kapital notwendig ist, um ein humanitäres Werk oder menscheitsverbessernde Ideen in Gang zu setzen. Es kommt auf die Kraft einer Idee, den Glauben daran und die Durchsetzungskraft der Protagonisten an, damit aus der Vision Wirklichkeit wird. Michel de Chassacourt sagt weise: „Habe Geduld. Alle Dinge sind schwierig, bevor sie leicht werden.“

Diese Geduld hatte die „Heldin der Pille“. Ohne den Kampf der Krankenschwester Margaret Sanger (1879–1966) für das

Recht der Frau auf Kontrolle über den eigenen Körper wäre das orale Verhütungsmittel sicher erst später auf den Markt gekommen.

Als die Mutter der 19-jährigen Margaret nach achtzehn Schwangerschaften und sieben Totgeburten völlig erschöpft starb, fuhr die Tochter ihren Vater nach der Beerdigung an: „Mutter ist tot, weil sie zu viele Kinder hatte!“ Die traumatische Erfahrung machte sie zur „Geburtskontrollekämpferin“. Sie heiratete den reichen Architekten William Sanger, hatte mit ihm drei Kinder und setzte sich mit Schriften wie „Was jedes Mädchen wissen sollte“ für die sexuelle Aufklärung junger Frauen ein. Allein in New York gab es zu dieser Zeit jährlich hunderttausend illegale Abreibungen. 1914 musste sie aus den USA flüchten, weil das Gericht sie wegen „verbotener pornografischer Empfängnisverhütungsschriften“ per Haftbefehl suchte. Der 34-Jährigen drohte eine Gefängnisstrafe bis zu 45 Jahren. 1917 durfte Margaret in die USA zurückkehren und hielt weiterhin auf ihren Tournée Aufklärungsvorträge. Eine ihrer Hörerinnen war die Frauenrechtlerin Katharine McCormick (1875–1967), die Erbin eines Mähdrescher-Konzerns, die sofort von Margarets Vision von einer „magischen Pille“ begeistert war. Die Millionärin spendete für die Entwicklung der Antibabypille über eine Million Dollar, und 1951 erklärte der Biologe Gregory Pincus Margaret Sanger, dass ihr Traum Wirklichkeit werden könne. Knapp zehn Jahre später kam die Antibabypille auf den Markt. Im Schlafzimmer und am Arbeitsplatz änderten sich die Machtverhältnisse; Frauen konnten nun zwischen Babybauch und beruflicher Karriere wählen. Margaret Sangers Idee von der Selbstbestimmung der Frau über ihren eigenen Körper war Realität geworden.

Viele weitere außergewöhnliche Frauen wären es wert, in diesem Buch gewürdigt zu werden. Allein die Aufzählung ihrer Namen würde ein eigenes Buch füllen.

Aus Hochachtung vor der Leistung berühmter und unbekannter Frauen verneige ich mich und hoffe, dass sie die Zukunft sinnvoller und nachhaltiger gestalten werden, damit die Welt friedlicher und gerechter an unsere Kinder weitergegeben werden kann.